**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
**Band:** 10 (1906)

**Artikel:** Die Friedhofhalle von Brugg
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-576014

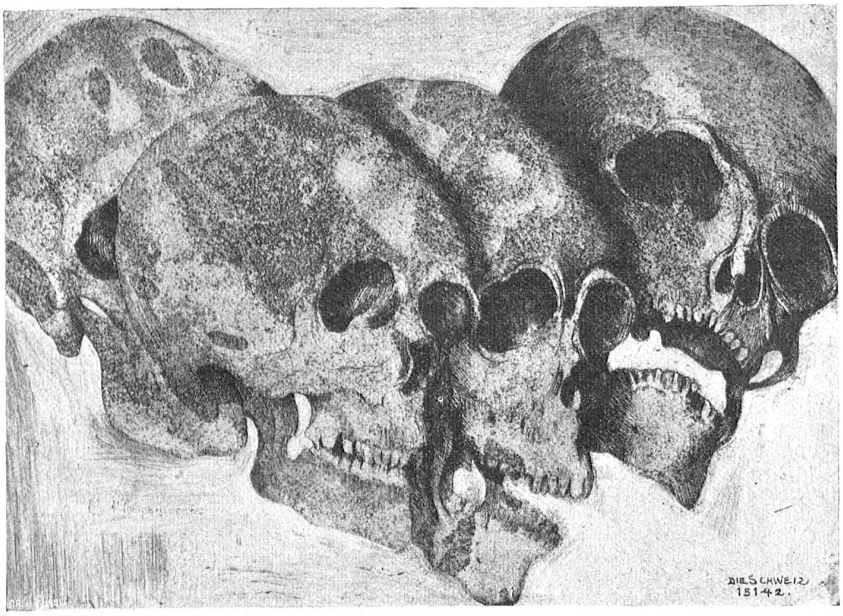
**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**




**Die vier Temperamente.** Nach der Radierung (1895) von Emil Anner, Brugg.

energische Inangriffnahme den Nachbar verstimmen könnte. Handelte es sich um Gebietsannexion, um Pachtung eines Seehafens, um Eröffnung neuer Industriegebiete — wie behende wären dann unsere Diplomaten und wie dringlich würde der Ton ihrer Noten! Aber es sind ja nur ein paar Tausend leidender Menschen im Spiel, Europäer zwar, sogar Landsleute, aber doch zum Teil solche ohne Heimatschein und ohne Beurlaubung in den Stand der Reserve, also Leute, die man ruhig ihrem selbstgewählten Schicksal überlassen kann. So denken unsere Großmächte, die ein Kundiger einmal die großen Ohnmächte nannte — und alles bleibt beim Alten.

Es gab bis vor kurzem noch Leute, die in der Fremdenlegion ein heilsames Institut zur Brechung des Willens, zur Stählung des Charakters, zur männlichen Selbstzucht und zur Erwerbung anderer schöner Eigenschaften sahen. Es sind das dieselben, die in der Todesstrafe ein wohltuendes Beispiel und im Kriege eine gesunde Muskelbewegung oder eine nützliche Bevölkerungsverminderung erblicken. Mit ihnen ist nicht zu diskutieren, weil sie nicht sehen wollen. Jeder fühlende Mensch kann nicht anders, als die Abschaffung der Fremdenlegion dringend wünschen; denn sie ist ein schwarzer Fleck auf unserer europäischen Kultur, ein barbarischer Rest längst vergangener Zeiten. Unsere Kabinette haben sich schon gründlicher und um unbedeutenderer Kleinigkeiten willen in die Angelegenheiten der Nachbarstaaten gemischt: mögen sie auch jetzt einmal nach der Frage des Mädchenhandels die der Fremdenlegion auf das Programm ihrer Beratungen setzen! Frankreich wird im gegenwärtigen Augenblick natürlich ungern auf eine so tapfere und so — billige Truppe verzichten. Aber man sollte es doch zu dem Versprechen zwingen, daß es diese heldenmütige Schar zum mindesten seinen eigenen Truppen in Sold, Behandlung und Dienstleistung gleichstellt, statt sie in schmutziger Selbstsucht die Torheit ihrer Anwerbung so bitter und ungerecht büßen zu lassen. Auch hier ist der Arbeiter seines Lohnes wert, und die Nation, die ihn ihm vorenthält, hat keinen Anspruch auf die Prädikate der Ritterlichkeit und des Edelmuts, die sie sich nicht selten selber zulegt.

Ed. Platzhoff-Lejeune, Bern.

---

# Die Friedhofhalle von Brugg.

Mit Abbildung.

Schon längst war es bei mir beschlossene Sache, einen alten lieben Studienfreund in seinem Heimatstädtchen Brugg aufzusuchen. Die Ausführung des Planes verschob sich jedoch von Jahr zu Jahr, bis ein längeres, wenn auch ungefährliches Unwohlsein mich zwang, die Arbeit für einige Zeit ruhen zu lassen. Der dringlichen Einladung meines Freundes konnte ich nun Folge leisten. Er schrieb mir: „Du wirst staunen über den intimen Reiz meiner Heimat, und Deine schönheitsdurstende Seele, die Du zur Lenzeszeit in die sonnigen Täler jenseits des Gotthard geführt und die Du in dem Zauber der norditalienischen Seen gebadet — diese mit Schönheit übersättigte Seele wird in der stillen reinen Luft meiner Heimat genesen vom Uebermaß, und ein Abglanz jenes Friedens, den wir alle suchen, wird in Dein sehnendes Herz einziehen. Also komm!"

Ich kannte meinen Freund und seine Ausdrucksweise, die mich so oft in ihrer jugendfrohen Art erheitert. Und wahrlich, ich hatte meinen Aufenthalt in dem alten Aarestädtchen nicht zu bereuen! Tagelang durchstreifte ich mit dem Freunde die wirklich schöne Umgebung, die auf mich einen eigenen, noch nie erlebten Reiz ausübte. Denn da schwebten vor mir die Schatten vergangener Jahrtausende: ich sah in den wiederhergestellten Mauern des Amphitheaters der alten Vindonissa wilde Tiere sich zerfleischen und hörte den Ruf der Gladiatoren: Cæsar, morituri te salutant, und von dem nahen Zusammenfluß der Aare und Reuß gellte der Kampfschrei der Germanen, welche die Römerstadt in Schutt und Asche legten. Mit dem hellen Klange des Glöckleins der Klosterkirche Königsfelden mischte sich das Todesröcheln des erschlagenen Habsburgerkaisers Albrecht und der Sang der Nonnen und Mönche, die auf dem blutgetränkten Boden ihre Heimstätte erbauten, um für das Seelenheil der Toten zu beten. Ich klomm hinauf zur Habsburg, dem Stammhaus eines großen Fürstengeschlechtes, und schaute hinüber ins „Eigen", zu jenem stillen einsamen Haus, in dem ein Pestalozzi seine segensreiche Tätigkeit begann, hinüber zu den grauen, epheuumrankten Felsenmauern der Brunegg, talaufwärts über die schimmernden Fluten der Aare zu den Vesten Wildenstein und Wildegg und hinauf zu den im Sonnenglanz ruhenden Juragipfeln, deren grüne Matten einst das Blut der Helvetier rötete.

**Studienkopf.**
Nach der Radierung von Emil Anner, Brugg.

Die stillen Straßen der Stadt Brugg mit den blumengeschmückten erhöhten Trottoirs, die altertümlichen Gebäude, die historischen Plätze der „Hallwyler" und der „Hofstatt", die alte Richtstätte, das „Eisi", fesselten mich, wie mich einige Bauten aus den letzten zwei Jahrzehnten interessierten, die der Bevölkerung alle Ehre machen. Bei einem solchen Rundgang, den ich in stiller Beschaulichkeit unternahm, fiel mir namentlich ein niederer, turmartiger Bau auf, der in seiner breiten Rundung am Weichbild der Stadt einer alten Festungsanlage glich und doch offenbar jüngsten Datums war.

Den still dahineilenden Wassern der Aare entlang führte der Weg. Es war Abendstille. Bald lag es vor uns, das Bauwerk, in ruhiger stiller Größe, nicht mehr ein „Turm", nein, ein Gebäude voll heiliger stummer Majestät — die neue Friedhofhalle der Stadt Brugg. An sanft ansteigender Halde, eine Welt für sich, fern vom Treiben und Lärm des Alltags, den Linien des Abhangs sich fügend, liegt der Bau hingegossen und schirmt in mächtiger Breite das vor ihm liegende Feld der Toten. Wir schreiten neben kaum angefangenen Gräberreihen hinan zur Halle. Schwere Quadermauern tragen einen Vorplatz, dienend für die Totenfeier im Freien. Stilles Wasser träufelt aus dem harten Stein und bildet ein kleines Becken — die tröstende Quelle im Gegensatz zum starren Mauerwerk, die Tränen der Hinterlassenen angesichts des harten und unerbittlichen Schicksals. Breite Treppen führen hinauf zum eigentlichen Bau. Wir treten in die Halle. Weicher Teppich dämpft den Schritt. Wenige Sitze für die nächsten Anverwandten reihen sich links und rechts an die steinerne Kanzel, der übrige Raum ist leer. Ein feierliches Gefühl übermannt uns, stille Schauer, die Schwingen des unsichtbaren Todesengels umwogen uns, über uns lagert die Allgewalt des Besiegers.

Stumm ließ ich das Große, Geheimnisvolle auf mich wirken. „Der Bau ist eigentlich auch im Innern noch nicht fertig," sagte mein Freund. „Die jetzt noch kahle und darum störende Wand des Rondells soll mit Fresken geschmückt werden, würdig der ganzen Anlage." Er breitete eine Rolle vor mir aus. „Das sind die Entwürfe, und der sie geschaffen, hat uns ein Kunstwerk geliefert. Er hat versucht, das Leben und die Betätigung der Verstorbenen bildlich festzuhalten durch Darstellung des Lebens- und Strebensganges von der Geburt bis zum Grabe. Er wollte, so schreibt er mir, die sinnliche und übersinnliche Welt (Christus, Moses, Adam und Eva) verknüpfen, die vorläufige und vergängliche Art des Lebens, sowie die hinüberleitende, erlösende des Todes andeuten und zugleich auf die Dauer des Menschengeschlechts gegenüber der Flüchtigkeit der individuellen Existenz hinweisen. Und wie ist ihm das gelungen!" fuhr mein Freund begeistert fort. „Siehst du, hier am Anfang und dort am Ende kauert je eine Riesengestalt, Adam und Eva, die Begründer des Menschengeschlechtes. Forschenden Auges sehen sie auf das Schicksal ihrer Nachkommen, das in den Bildern sich erfüllt. Und dieses Schicksal spinnt sich ab in den Grenzen des Gesetzes und der Religion. Darum ist die Darstellung des Lebenslaufes auch hier eingeschlossen durch zwei Einzelfiguren, Moses und Christus, ersterer als Vertreter des ordnenden Verstandes, der Gesetzgebung und Gerechtigkeit, letzterer die Eigenschaften des Herzens, die allgemeine Menschenliebe verkörpernd. Und nun in bewegten Gruppen ein Menschenschicksal! Frohe Kindheit, Spiel und Scherz, Schulbuch und Spinnrocken führen über zum Jünglings- und Jungfrauenalter, das in der Darstellung durch zusammengehörende Einzelfiguren Anmut, Kraft, Studium, Kunst und Poesie ausdrückt. Und dann der Höhepunkt des Lebens: Mann und Weib vereint zu gemeinsamer Arbeit, zu gemeinsamen Freuden und Leiden. In einer besondern Gruppe finden auch letztere ihre Darstellung: das Leben der ernsten Arbeit und des täglich sich erneuernden Kampfes. Mit der Hacke zieht der Landmann aufs Feld; ihm folgt die treue Gefährtin mit dem ersten Pfand des jungen Eheglückes auf den Armen; ein Techniker steht in Beratung mit einem Gelehrten, ein Kaufmann überdenkt sinnend die Zukunft seines Hauses. Philosophie und Kunst sind in einer Mönchsfigur verkörpert, auf die ein geharnischter Krieger stolz herabblickt. Des Lebens Kräfte schwinden. Eine fromme Frau, hager und matt, hebt ihre Hände betend zum Himmel und folgt dem gebückten Greisenpaar, dem Christus tröstend winkt: Tretet ein in meines Reiches Herrlichkeit!"

„Leider," fuhr mein Freund in sichtlicher Bewegung fort, „leider hast du mit deiner Spötterei über mich und meine Mitbürger doch etwas recht! Wir haben den Schritt vom Hergebrachten zum Zukünftigen etwas weit genommen, und aus diesem Grund ist die Ausführung der Fresken bis heute nicht erfolgt. Aber ich setze mein Zutrauen in den gesunden Sinn unserer Bevölkerung, der in weit schwierigern Fragen und Unternehmungen stets den richtigen Weg gefunden hat. Er wird ihn auch hier finden, und so ist die harmonische Vollendung unseres Bauwerkes, so hoffe ich, nur noch eine Frage der Zeit."

„Und dazu wünsche ich euch von Herzen Glück!" sagte ich. „Wer mit andächtigem Gemüt sich in den Grundgedanken des Bauwerkes versenkt, der muß den tiefen Sinn, der im ganzen Plane sich offenbart, im stillen Herzen mitempfinden. Denn der Tod, als die ewige Ruhe, wollte für seinen Tempel eine eigene Form, ernst und groß. Sieh nur, wie er daliegt, weltabgelegen, von hohen Mauern und dunkeln Bäumen umgeben, ausschauend in ein schönes und lebensfrohes Gelände! Sind nicht die eilenden Wellen, die seinen Fuß netzen, das Bild des ewigen Wechsels, dem alles Irdische untertan ist? Eure Totenhalle wird in ihren Schoß aufnehmen die blühende Jungfrau und den kräftigen Mann, die Erstgeburt der glücklichen Mutter und den arbeitsmüden Greis. Sie wird alle bergen in kühler Erde und den Staub dem Staube wiedergeben. Und auf das Kommen und Gehen der Geschlechter wird sie in stolzer Ruhe herabschauen und so als Haus des Todes doch das Sinnbild ewiger Unvergänglichkeit sein . . ."

„Ja, und nun verstehe ich auch, was mir der Erbauer über die Idee zu dieser Friedhofhalle einst sagte," fiel der Freund begeistert ein. „Er sprach, als wir vor dem fertigen Bau standen: Die Führung und Hauptrolle bei Plan und Vollendung überließ ich meinem Gefühl und dem Herrgott selbst. Mag er nun seine Bäume wachsen lassen, mögen Epheu und wilde Rosen in wilder Lust wuchern! Lasse er seine Winde rauschen in den Gipfeln, seiner Toten Schlummerlied, und plätschernde Wasser in den Brunnen quellen und den Strom in weite Fernen ziehen!" M.

**Architekt Albert Froelich.**
Nach der Radierung (1900) von Emil Anner, Brugg.